

«Tiere» sehen und an der Wahrnehmung zweifeln

In Greg Zglinskis virtuos verrätseltem Ehe-Thriller zieht sich eine Kinderbuchautorin mit ihrem Mann in ein Chalet zurück - um bald darauf von den Tieren zu erfahren, dass ihr Mann sie ermorden will.

Christina Tilmann
4.10.2017, 14:00 Uhr

In George Cukors Film «Gaslight» von 1944 treibt ein Mann seine Frau, gespielt von Ingrid Bergman, systematisch in den Wahnsinn. Was immer sie sagt, denkt, tut, wird von ihm in Zweifel gezogen, bis sie sich selbst nichts mehr glaubt. Der Kinderbuchautorin Anna geht es in «Tiere» ähnlich: Während der Ferien in einem Chalet unweit des Genfersees traut sie ihrem eigenen Verstand nicht mehr: Sind sie wirklich schon zwölf Tage hier, obwohl ihr vorkommt, die Anreise sei gestern gewesen? Warum sind in der Kladde, in der sie an ihrem ersten Roman schreibt, nur leere Seiten? Was ist in dem verschlossenen Zimmer am Ende des Gangs, hinter dessen Glastür sie Geräusche hört? Und spricht die Katze vor der Tür wirklich mit ihr und erzählt ihr, dass ihr Mann sie umbringen will?

Es ist die Geschichte einer Ehekrise, die der polnische, in der Schweiz aufgewachsene Regisseur Greg Zglinski nach einem Drehbuch des 2007 verstorbenen Jörg Kalt in seiner ersten internationalen Koproduktion erzählt. Das Wiener Bohème-Paar Anna und Nick, virtuos gespielt von Birgit Minichmayr und Philipp Hochmair, will mit einer sechsmonatigen Auszeit in den Schweizer Bergen seine Beziehung wieder reparieren, die durch Untreue, Eifersucht und kreative Selbstzweifel mächtig ramponiert ist.

Schon die Autofahrt in die Schweiz genügt Zglinski, um das ganze Ausmass der Krise klarzumachen – die spitzen Boshaftigkeiten und schlechtgelaunten Blicke Minichmayrs finden ihr Contra in der arrogant-überheblichen Selbstgewissheit Hochmairs, und die üble Stimmung schaukelt sich dermassen hoch, dass beide die Nacht mit Mordphantasien verbringen. Nur das Kinderspiel «Tiere raten» scheint am nächsten Morgen ein harmonisches Weiterfahren möglich zu machen – bis plötzlich ein Schaf in der Landschaft steht. Und Cut.

Filmrisse. Zeitsprünge. Ortswechsel. Systematisch zieht Zglinski das Netz der Verunsicherung enger – unterstützt von Bartosz Chajdeckis kühlem Soundtrack und Piotr Jaxas raffinierter, an David Lynch geschulter Kameraführung, die Tunnels wie Geburtskanäle erscheinen lässt und den Übergang zwischen Tag und Nacht surreal kurz macht. Das Hauptverdienst jedoch liegt bei Karina Ressler's Schnitt: Virtuos akzentuiert sie die Gedächtnislücken, die enigmatischen Wiederholungen der Geschichte, bis der Zuschauer selbst nicht mehr weiss, was er sieht. Spricht Anna mit ihrem Mann am Küchentisch, obwohl sie eigentlich im Nebenzimmer steht? Ist die Historikerin, die die Wiener Wohnung des Paares hütet, tatsächlich eine Wiedergängerin der Nachbarin aus dem dritten Stock, mit der Nick Anna kurzzeitig betrog? Und ist diese Nachbarin tatsächlich aus dem Fenster gesprungen, obwohl nie ein Körper auf dem Trottoir ankam? Nicht zu vergessen, dass auch in der Wiener Wohnung eine Tür am Ende des Ganges verschlossen bleibt.

Blaubarts Zimmer ist die Bezeichnung für jene geheimnisvoll verschlossenen Räume, die den Frauen, die sie öffnen, Unheil bringen – die sexuellen Konnotationen des Märchenmotivs sind bekannt. Auch «Tiere» arbeitet stark mit Märchenmotiven und Tiersymbolen, die sprechende Katze, ein bei einem Unfall getötetes Schaf, ein Vogel, der durch den Aufprall an der Zimmerwand Suizid begeht. Doch gerade als man endgültig genug hat von labilen, verunsicherten Frauen, die von ihren Männern dominiert werden, kehrt sich der Blick noch einmal radikal um. Wodurch Zglinskis komplex verrätselte Story eindrücklich die existenzielle Erkenntnis vermittelt, dass das Bild, das wir uns vom anderen machen, oft genauso wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat wie Märchen und Horrorthantasien. Was wissen wir voneinander? Vielleicht ist, was wie ein Ehekrieg schien, das letzte Zeichen einer Liebe?

★★★★☆ Arthouse Movie, Kosmos in Zürich.